

Lügen

DU
SOLLST
NICHT
LÜGEN

ABER WARUM EIGENTLICH NICHT?

JEDER MISSBILLIGT ES, ABER JEDER TUT ES. DAS PARADOX DER LÜGE
LIEGT DARIN, DASS SIE GRUNDSÄTZLICH SCHLECHT IST, ABER MANCHMAL AUCH
RICHTIG. PHILOSOPHEN DENKEN DARÜBER NACH, WANN LÜGEN ERLAUBT IST

BILD: THOMAS DEMAND

Lügen

Stellen Sie sich vor, Ihre Großmutter liegt im Krankenhaus. Es geht ihr leider gar nicht gut. Die ganze Familie hat sich ums Krankenbett versammelt, um ihr noch ein paar schöne Stunden zu bereiten. Die Stimmung ist gut, die Großmutter strahlt. Da stellt sie plötzlich die Frage, vor der Ihnen die ganze Zeit schon bange war. »Wie geht's denn meinen Goldfischen?« Ach, die Goldfische! Omas liebste Schätzchen. Leider hat sie vor der Einlieferung ins Krankenhaus das Füttern vergessen. Die Fische sind tot. Diese Nachricht würde sie wohl sehr betrüben und die Stimmung ruinieren. Also antworten Sie: »Es geht ihnen gut.« Sie lügen. Warum auch nicht? Wer könnte es Ihnen verdenken? Was sollte falsch daran sein? Sollen Sie Ihrer Oma etwa die letzten Stunden verderben?



ie haben also gelogen. In bester Absicht, aber dennoch bleibt ein schales Gefühl. Irgendetwas war nicht richtig. Womöglich verspüren Sie ein schlechtes Gewissen – und Sie bereuen die Lüge schon am nächsten Tag. Die eigene Großmutter belügen, das ist nicht nett. Lügen, das tut man nicht: So steht es in der Bibel, so haben wir es zu Hause gelernt, so lehren wir es unsere Kinder. Und so entspricht es

unserem Moralgefühl: Ehrlich währt am längsten. Lügen haben kurze Beine. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Du sollst nicht lügen! Aber warum eigentlich nicht?

Die Lüge gilt als niederträchtig und verwerflich, Wahrhaftigkeit als Tugend oder gar als Pflicht. Doch wahr ist auch: Wir lügen alle. Und wir tun es aus vielerlei Motiven: Aus Angst, aus Scham, aus Höflichkeit und manchmal auch aus purer Lust. Mal wollen wir uns vorteilhaft präsentieren, mal einen Fehler vertuschen oder einen Konflikt vermeiden. Wir lügen aus Vorsatz, aber auch ganz spontan, fast unbewusst. Unwillkürlich sagen wir: »Es geht mir gut«, obwohl wir uns ganz miserabel fühlen. Wir loben das Geschenk der Tante, obwohl wir es furchtbar finden. Die Leistung des Mitarbeiters, obwohl sie ganz ungenügend ist. Die Lüge habe »hunderttausend Gesichter«, bemerkte der Philosoph Michel de Montaigne.

ZUM EINEN SCHEINT ES EVIDENT, dass Lügen schädlich sind. Jemand wird in die Irre geführt. Lügen zerstören Vertrauen, sie zerrütten Liebe und Freundschaft. Niemand lässt sich gern belügen. Und eine Lüge verzeihen wir oft schwerer als das, was sie verbergen soll. Andererseits wollen wir die Wahrheit oft aber auch nicht hören. Nicht bloß eine Lüge kann verletzen, sondern auch Wahrhaftigkeit – also das zu sagen, was man wirklich glaubt. Ehrliche Kritik kann niederschmettern, falsches Lob hingegen schon mal motivieren. Eine kleine Lüge hilft mitunter, unnötige Kränkungen zu vermeiden. Und in manchen Fällen scheint die Lüge sogar zwingend geboten: Oder war es im Dritten Reich etwa nicht richtig, Nazischergen zu belügen, um Juden vor der Vernichtung zu retten?

Wenn alle lügen würden, so sagen die einen, dann brähe die Gesellschaft auseinander. Doch wenn alle immerzu ehrlich miteinander umgingen, wäre das Zusammenleben vermutlich genauso unmöglich. Psychologen halten das Lügen heute für eine soziale Fähigkeit, die uns dabei hilft, möglichst konfliktfrei miteinander auszukommen. Ein »Lügenzentrum«

Lügen

im Gehirn haben die Forscher bislang nicht gefunden – und viele bezweifeln, dass es ein solches Zentrum überhaupt gibt. Menschen lügen in bestimmten Situationen und Rollen. Auch die moderne Hirnforschung hilft da nicht viel weiter. Denn die entscheidenden Fragen sind philosophischer Natur: Was heißt es überhaupt zu lügen? Wann darf man lügen, und wann nicht? Gibt es eine Pflicht zur Wahrhaftigkeit – oder ist das Lügenverbot womöglich selbst verlogen?

Was eine Lüge ist, scheint jeder zu wissen. Aber sie zu definieren, das ist gar nicht so leicht. Offenbar ist die Lüge eine Art von Täuschung. Zu täuschen heißt, eine andere Person absichtlich zu einem falschen Glauben zu veranlassen. Doch täuschen kann man auf vielerlei Arten, etwa durch ein gefälschtes Bild. Lügen kann man nach gängiger Auffassung hingegen nur mit Worten. Nicht jede falsche Aussage ist allerdings eine Lüge. Schließlich kann man sich auch einfach irren. Offenbar kommt es auf die innere Einstellung an. Eine Lüge sei eine falsche Aussage, die jemanden täuschen soll, so steht es in vielen Lexika. Aber auch diese Definition hat ihre Tücken. Es gibt Gegenbeispiele. Schließlich könnte ein Lügner versehentlich die Wahrheit sagen. Entscheidend ist offenbar, dass er seine Behauptung selbst für unwahr hält. Zu lügen heißt also, jemand anderen etwas glauben machen zu wollen, was man selbst nicht glaubt. Der britische Philosoph Bernard Williams (1929–2003) formulierte das so: »Ich betrachte eine Lüge als Behauptung, die der Sprecher für falsch hält und die gemacht wird mit der Absicht, den Adressaten in Bezug auf den Inhalt zu täuschen.« Ganz »wasserdicht« ist auch diese weithin akzeptierte Lügendefinition nicht – einige Philosophen bestreiten etwa, dass zur Lüge immer eine Täuschungsabsicht gehört –, aber sie genügt für den Hausgebrauch. Die Definition allein sagt allerdings noch nichts darüber, ob Lügen moralisch falsch ist oder nicht. Nüchtern betrachtet, ist eine Lüge zunächst einfach nur ein sprachliches Mittel. Was ist so anstößig daran?

SCHON DIE GRIECHISCHEN PHILOSOPHEN hatten zur Lüge verschiedene Ansichten. Die meisten hielten sie zwar für ein Laster, aber sie erkannten auch, dass sie sich nicht immer ganz vermeiden lässt. Bereits bei Homer wird fleißig gelogen und betrogen, von Göttern genauso wie von Sterblichen. Keiner schwindelte sich so trickreich durchs Leben wie Odysseus. Die Geschichte inspirierte Platon zu einem Lob auf die Lüge, das bis heute provozierend wirkt. Am Beispiel Odysseus weist er nach: Der schlaue Lügner ist dem ehrlichen Dummkopf überlegen. Schließlich erfordere jede Lüge die Kenntnis der Wahrheit. So betrachtet kann sie eine nützliche Fähigkeit sein – vorausgesetzt, sie befindet sich in den Händen der Kundigen, die damit

umzugehen wissen. Friedrich Nietzsche stimmte Platon darin zu. Die Wahrheit sagen kann jeder – man braucht nur Vorhandenes nachzubeten. Lügen erfordert Erfindungskraft und Intelligenz. Die Lust an der Lüge, so Nietzsche, sei die Mutter der Kunst. Was für ein Schlag ins Gesicht für alle Moralapostel.

Platons Schüler Aristoteles vertrat gegenüber der Lüge eine klarere Position. »Die Lüge ist an sich schlecht und tadelnswert, die Wahrheit gut und lobenswert«, schrieb er in seiner »Nikomachischen Ethik«. Wahrhaftigkeit bestimmt er als Tugend, wie Sanftmut oder Großzügigkeit, für Aristoteles bildet sie die erstrebenswerte Mitte zwischen Prahlerei und Untertreibung. Nicht zu lügen, das ist für Aristoteles eine Frage des Charakters. Der Wahrhaftige ist derjenige, der auch dann bei der Wahrheit bleibt, wenn er nichts davon hat – ganz einfach weil es seiner Art entspricht.

Die erste Lügen-Theorie entwickelte im 4. Jahrhundert Kirchenvater Augustinus. Unter den spätantiken Theologen wurde damals heftig gestritten über die Auslegung einschlägiger Bibelstellen, zugleich debattierten die Kirchenväter über die Frage, ob man Ketzer durch Lügen bekämpfen dürfe oder nicht. Einige christliche Denker hielten die Lüge damals für einen durchaus gelegentlich erlaubten Kunstgriff – das neunte Gebot hin oder her.

NACH AUGUSTINUS lügt derjenige, »der mit Willen die Unwahrheit sagt, um zu täuschen«. Auf den Willen kommt es also an. Ein Tisch kann genauso wenig lügen wie ein Sonnenuntergang. Der Lügner drückt etwas anderes aus, als er in seinem Inneren trägt, er hat also ein »doppeltes Herz«. Jede Lüge ist daher Sünde, ausnahmslos, auch wenn Augustinus feinsinnig unterscheidet zwischen verschiedenen, mehr oder weniger verwerflichen Arten der Lüge. Die menschliche Sprache, so seine Begründung, wurde nicht als Mittel zur Täuschung geschaffen, sondern um Gedanken anderen mitzuteilen. Der Lügner missbraucht die Sprache, dadurch verletzt er das Vertrauen seines Nächsten. Selbst wer nur lügt, um anderen zu helfen, versündigt sich. Schließlich sei es auch nicht rechtens zu stehlen, um einem Armen Almosen zu geben. Ähnlich streng sah es im 13. Jahrhundert der Dominikaner Thomas von Aquin. »Ungehörig und unnatürlich« sei es, Worte für etwas zu gebrauchen, was man nicht im Geist hat. Lügen dürfe man nicht einmal, um andere aus einer Gefahr zu befreien. Erlaubt ist allenfalls, die Wahrheit »klug zu verbergen, unter irgendwelcher Verhüllung«. Die Theologen des Mittelalters verstanden beim Lügen keinen Spaß: Wer lügt, der schadet nicht nur seinem Nächsten – er fordert Gott heraus. Schlimmer als die Lüge ist nur der Meineid, bei dem der Allmächtige auch noch als Zeuge der Unwahrheit herhalten muss. >

»Der Fürst muss im Betrügen und Verstellen Meister sein: Die Menschen sind so einfältig und so den Bedürfnissen des Augenblicks ergeben, dass der Betrüger immer welche findet, die sich betrügen lassen.«

NICCOLÒ MACHIAVELLI

IMMANUEL KANT lehnte die Lüge aus ähnlichen Gründen ab wie Augustinus und Thomas von Aquin: Der Lügner verwendet die Sprache gegen ihren eigentlichen Zweck, nämlich die Wahrheit zu sagen. Aber es ist nicht die Bibel, die Wahrhaftigkeit gebietet, sondern unsere moralische Vernunft. Ein wahrhaft moralischer Mensch handelt nicht aus irgendwelchen Neigungen, sondern aus »Pflicht« – aus Achtung für das moralische Gesetz. Das ist Kants berühmter kategorischer Imperativ: »Handle nur nach derjenigen Maxime, von der du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.« Kein vernünftiger Mensch kann nach Kant demzufolge ein allgemeines Gesetz wollen, das es erlaubt zu lügen. Ein solches Gesetz führt sich selbst ad absurdum, weil keiner mehr dem anderen vertrauen würde. Schließlich will ja selbst der Lügner, dass man ihm Glauben schenkt. Nach Kant hat eine Gesellschaft nur Bestand, wenn sich ihre Mitglieder an der Norm der Wahrhaftigkeit orientieren. Der Lügner handelt daher unmoralisch, ja sogar »gegen das Recht der Menschheit«, und zwar auch dann, wenn er dem anderen gar keinen Schaden zufügt: »Wahrhaftigkeit ist formale Pflicht des Menschen gegen jeden, es mag ihm oder einem anderen daraus noch so großer Nachteil erwachsen.«

Kants kategorischer Imperativ läuft darauf hinaus, die Interessen und Rechte anderer zu achten. Der Lügner

behandelt andere Menschen bloß als Mittel, nicht als Zweck. Das ist für Kant nichts anderes als »Wegwerfung und gleichsam Vernichtung seiner Menschenwürde«. Jede noch so kleine Notlüge ist ein Anschlag auf das ganze ethische Gebäude. Lässt man auch nur eine Ausnahme zu, bricht alles zusammen. Kants berühmt-berüchtigtes Beispiel: Ein guter Freund, der fürchtet, ermordet zu werden, flüchtet sich in Ihr Haus. Plötzlich steht der potenzielle Mörder vor der Tür und fragt Sie, ob Ihr Freund da ist: ja oder nein? Nach Kant sollten Sie auch in dieser Situation wahrhaftig antworten.

Das klingt kaltherzig, ja zynisch. Kants Position widerspricht offenbar unseren Intuitionen. Wie kann der Königsberger Denker die »formelle Pflicht« der Wahrhaftigkeit bloß über die Rettung eines Menschenlebens stellen? Der Mörder hat offenbar kein Recht, die Wahrheit zu erfahren. Schließlich will er jemanden umbringen. In einer Notwehr-Situation ist es ja sogar erlaubt, einen Menschen zu töten. Warum sollte man dann nicht lügen dürfen?

Menschen können uns bedrohen, unter Druck setzen oder zu manipulieren versuchen. In solchen Fällen scheinen Lügen zur Selbstverteidigung gerechtfertigt zu sein. Das entspricht auch unserem moralischen Gefühl: Kaum jemand würde Reue empfinden, weil er gelogen hat, um sein Leben oder das eines anderen zu retten. Wenn es tatsächlich eine Pflicht zur Wahrhaftigkeit gibt, kollidiert sie offenbar ständig mit anderen Pflichten – etwa mit jener, anderen Menschen keinen Schaden zuzufügen. Wäre Lügen unter allen Umständen falsch, dann würde das bedeuten, dass die Pflicht zur Wahrhaftigkeit höher stünde als alle anderen Pflichten. Und das wäre absurd. Eine allgemeine Regel, die das Lügen verbietet, müsste offenbar viele Ausnahmen zulassen. Aber dann fragt sich natürlich, was eine solche Regel noch wert wäre. Viele Philosophen lehnen heute Kants rigoroses Lügenverbot ab. Aber wenn es keine solche Regel gibt: Wie können wir dann wissen, ob das Lügen überhaupt moralisch falsch ist – und wenn ja, in welchen Fällen?

UTILITARISTEN BEURTEILEN HANDLUNGEN nach deren Konsequenzen. Worauf es bei jeder Handlung ankommt, sind die Auswirkungen auf das Wohlergehen aller. Moralisch falsch sind Lügen, die unterm Strich mehr schaden als nützen. Umgekehrt wäre eine Lüge moralisch gerechtfertigt, wenn es keine wahrhaftige Alternative gibt, die zu einem besseren Ergebnis führt. Ein Utilitarist hätte mit Kants Mörder-Beispiel kein großes Problem. Die Kosten-Nutzenrechnung fiel recht eindeutig aus: Schließlich würde die Lüge bewirken, dass das potenzielle Opfer am Leben bleibt. Aus solchen Erwägungen wäre es natürlich auch richtig, die Großmutter über das Schicksal ihrer Goldfische

zu belügen: Man kann ihr selbst Kummer ersparen, und die ganze Familie fühlt sich besser, weil sie mit der Oma noch ein paar schöne Stunden verbringen kann. Und die Goldfische, die sind ohnehin schon tot.

Allerdings lassen sich die Auswirkungen einer Lüge nicht immer so leicht bestimmen. Ein potenzieller Lügner könnte versucht sein, die Kosten-Nutzen-Rechnung zu seinen eigenen Gunsten zu verzerren. Vor allem aber scheint die utilitaristische Sicht zu freizügig gegenüber der Lüge zu sein. Viele kleine Lügen des Alltags wären demnach praktisch vernachlässigbar, schließlich richten sie ja scheinbar keinen Schaden an. Aber kann man es sich wirklich so einfach machen? Ein Lügner mag seine Lüge selbst harmlos finden, doch der Betroffene fühlt sich dadurch vielleicht ernsthaft verletzt – und womöglich führt die Lüge zu langfristigen Folgen, die der Lügner gar nicht abschätzen kann. Zwar argumentierte schon John Stuart Mill (1806–1873), dass Lügen immer zu indirekten negativen Konsequenzen führen, weshalb auch Utilitaristen starke moralische Vorbehalte dagegen haben müssen. Aber ein Problem bleibt: Wenn Lügen und Wahrhaftigkeit denselben »Nutzen« haben, dann spielt es aus utilitaristischer Sicht keine Rolle, ob man lügt oder nicht. Und damit wüssten wir erst recht nicht, was wir tun sollen.

KANTS MORALISCHES GESETZ ist offenbar zu »starr«, der Utilitarismus wiederum zu »tolerant« gegenüber der Lüge. Viele heutige Moralphilosophen versuchen deshalb, die beiden Positionen miteinander zu verbinden. Einige Denker berufen sich dabei auf die »Goldene Regel« – ein uraltes Prinzip der Gegenseitigkeit, das die meisten Kulturen und Religionen kennen. »Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen«, so heißt es schon im Matthäus-Evangelium. Und bei Konfuzius findet sich die negative Version: »Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.« Wenn ich es für moralisch in Ordnung halte, andere zu belügen, dann darf ich nichts dagegen haben, dass jemand mich belügt, sofern vergleichbare Umstände vorliegen.

Angenommen ein Klempner belügt ständig seine Kunden und hält das für moralisch richtig. Eines Tages kommt er dahinter, dass ihn sein Automechaniker belogen hat – und stellt ihn aufgebracht zur Rede. Als rationales Wesen müsste der Klempner nun entweder seine eigenen Lügen überdenken – oder eben sein Urteil über den Mechaniker. Alles andere wäre schlicht inkonsistent. Auch im Falle von Großmutter's Goldfischen könnte man sich überlegen: Würde ich selbst in der gleichen Situation von meiner eigenen Familie belogen werden wollen? Und wie würde ich darauf reagieren? >

WAHRHEITEN ÜBERS LÜGEN

WAHRES SEIN

Der Ort der Wahrheit lag für die Griechen im Sein, nicht in den Sätzen. »Falsche Rede« bedeutet demnach im Grunde nur, über etwas Nichtseiendes auszusagen, dass es ist. Das Altgriechische machte zwischen Lüge und Irrtum gar keinen Unterschied, »pseudos« heißt beides.



NICHTS ALS LÜGEN

Ungefähr zweimal täglich sagen wir bewusst die Unwahrheit, um andere in die Irre zu führen, schätzt die amerikanische Psychologin Bella DiPaolo. Ihr Kollege Robert Feldman ließ Versuchspersonen zehn Minuten mit Fremden reden und filmte sie dabei unbemerkt. Das Ergebnis: Im Durchschnitt logen die Probanden dreimal pro Konversation, manche sogar zwölfmal.



GUTGLÄUBIG

Die meisten Menschen glauben, dass sie gut darin sind, die Lügen anderer zu erkennen. Doch das Gegenteil ist der Fall: Wir erkennen Lügen in weniger als 50 Prozent der Fälle. Zugleich tendieren wir dazu, anderen zu glauben. Dieser »Truth Bias« vereinfacht unser Leben wesentlich, schließlich können wir nicht alles hinterfragen. Wie Experimente gezeigt haben, glauben Menschen anderen sogar dann, wenn man ihnen explizit sagt, dass ihr Gegenüber sie belügen darf.



»Die Lüge tötet die Liebe. Aber die Aufrichtigkeit tötet sie erst recht.«

ERNEST HEMINGWAY

DIE GOLDFENE REGEL ist zwar kein Patentrezept der Lebensführung, das unabhängig von anderen Prinzipien gültig wäre. Aber sie legt einen Perspektivwechsel nahe, der für alle moralischen Überlegungen wichtig ist: uns in die Lage desjenigen zu versetzen, der von unserer Handlung betroffen ist. Natürlich »funktioniert« die Goldene Regel nur bei Menschen, die überhaupt in moralischen Kategorien denken. Ein gewohnheitsmäßiger Lügner könnte sich schließlich sagen: »Was kümmert's mich, ob ich mich konsistent verhalte?«

»Vertrauen und Integrität sind wertvolle Ressourcen, leicht zu verspielen, aber schwer wieder zu gewinnen«, schreibt die amerikanische Philosophin Sissela Bok in ihrem Klassiker »Lying«. Lügner mögen die Konsequenzen ihrer Handlungen erwägen. Aber sie denken nicht an die Folgen für die Gesellschaft. Lügner beschädigen deshalb das »soziale Vertrauen«, auf dem unser Zusammenleben beruht – und damit am Ende unsere Gesellschaft. Wenn einer mal damit anfängt, dann tut es auch der nächste, und am Ende tun es alle. Allerdings ist schwer einzusehen, warum eine kleine Lüge, von der vielleicht sogar niemand weiß außer der Lügner selbst, eine derartige Kettenreaktion auslösen soll. Zum anderen wird schon heute gelogen, dass sich die Balken biegen, doch die Gesellschaft ist bislang daran nicht kollabiert. Offenbar kommen wir mit Lügen zurecht, solange wir irgendwie zwischen wahr und falsch unterscheiden können. Die Lüge sei »moralisch überbewertet«, behauptet der amerikanische Philosoph David Nyberg. Lüge und Täuschung liege nicht nur in der menschlichen Natur, sie sei auch notwendig für gelingende

Beziehungen und soziale Stabilität. Nyberg hält es sogar für »ungesund und unmoralisch«, nicht zu täuschen: Wer will schon von seinen Freunden alles hören, was sie wirklich über ihn denken? Und wer würde seinem Arbeitgeber sagen, dass er ihn nicht leiden kann, wenn er gleichzeitig befördert werden will?

ZWEIFELLOS HABEN LÜGEN im sozialen Zusammenleben oft eine wichtige Funktion. Aber das beantwortet nicht die Frage, wann Lügen moralisch gerechtfertigt sind. Im Allgemeinen gehen wir von der Annahme aus, dass andere uns die Wahrheit sagen. Ohne diese Annahme, so glauben einige Philosophen, könnten wir gar nicht sinnvoll kommunizieren. Es hat einfach keinen Sinn, jemanden nach seiner Meinung zu fragen, wenn man nicht davon ausgehen kann, dass der andere auch sagt, was er wirklich denkt. Aus dieser Sicht sind Lügen einfach ein Missbrauch der Sprache. Der Zweck jeder Behauptung ist die wahrhaftige Mitteilung der Gedanken. Der Lügner unterhöhlt daher das Vertrauen in die Verständigung – so lautet das zentrale Argument der strikten Lügengegner. So sahen es Augustinus und Thomas von Aquin ebenso wie Kant. Doch diese »moralische« Auffassung von Sprache kann man bestreiten. Schließlich könne Sprache vielen unterschiedlichen Zwecken dienen, meint etwa die Düsseldorfer Philosophin Simone Dietz. In manchen solchen »Sprachspielen« besteht eine moralische Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit – etwa wenn wir ein Versprechen geben oder einen Vertrag unterschreiben. In anderen wiederum müssen wir eben damit rechnen, belogen zu werden. In Verhandlungssituationen etwa wäre es geradezu naiv, immer nur wahrhaftig zu sein. Die Lüge gehört zum Spiel. Und da muss man eben wachsam bleiben und prüfen, welche Interessen der andere verfolgt: »Die jeweilige Beurteilung der Situation und die genaue Festlegung, in welcher Hinsicht das Lügen unzulässig ist, bleibt uns nicht erspart«, meint Dietz in ihrem Buch »Die Kunst der Lüge«.

Schon die Theologen des Mittelalters fanden einen Schleichweg, um ihr striktes Lügenverbot zu umgehen: Man muss ja nicht die ganze Wahrheit sagen, sondern nur einen Teil – und ergänzt sich im Geiste den Rest. Auf diese Weise kann man den anderen in die Irre führen, ohne explizit lügen zu müssen. Der Fachausdruck dafür lautet »Mentalreservation« oder geistiger Vorbehalt. Ein Beispielfall ist die Geschichte des Heiligen Athanasius, der während der Christenverfolgungen in einem Boot auf seine Häscher trifft. Die erkennen ihn nicht und fragen ihn, ob er denn zufällig Athanasius gesehen habe. »Ja, nicht weit von hier«, antwortet Athanasius. Das ist nicht die ganze Wahrheit, aber auch kein Verstoß gegen das neunte Gebot. Natürlich könnte man einwenden, dass er auch gleich hätte lügen können.

ANGENOMMEN, EIN BÜROKOLLEGE war unberechtigt an Ihrem Computer und sagt zu Ihnen: »Ich glaube, jemand war an deinem Computer.« Streng genommen ist auch das keine Lüge. Aber natürlich werden Sie jetzt denken, dass es nicht der Kollege selbst war. Und wenn Sie dahinterkommen, dass er Sie auf diese Weise in die Irre geführt hat, werden Sie ihm vermutlich in Zukunft genauso wenig vertrauen, als hätte er gleich gelogen und gesagt: »Ich war es nicht.« Fast schon ein Klassiker der Mentalreservation ist natürlich Bill Clintons Versuch, seine Sexaffäre mit Monica Lewinsky zu vertuschen. »I did not have sexual relations with that woman«, sagte Clinton unter Eid. Keine Lüge im eigentlichen Sinn, so dachte er wohl – jedenfalls dann, wenn man Oralverkehr nicht als »sexuelle Beziehung« versteht. Die Grenzen zwischen Lüge und verschiedenen Formen der Halbwahrheit und Doppeldeutigkeit sind offenbar fließend. Auch aus diesem Grund kann man ein striktes Lügenverbot schwerlich akzeptieren: Denn warum sollte die Mentalreservation Ihres Bürokollegen moralisch »richtiger« sein als eine Lüge, wenn sie letztlich auf das Gleiche hinausläuft?

Offenbar missbrauchen Lügner das Vertrauen anderer. Jemand erwartet, dass wir ihm die Wahrheit sagen. Er verlässt sich auf uns. Also könnte man als Regel aufstellen, niemanden zu belügen, der einem Vertrauen entgegenbringt. Aber auch das führt zu einem Problem: Ein notorischer Lügner wäre nämlich fein raus. Da ihm ohnehin niemand mehr glaubt, kann er soviel lügen, wie er will – schließlich richtet er damit ja keinen Schaden an. Trotzdem will man mit solchen Leuten im Allgemeinen nichts zu tun haben.

Bernard Williams bestreitet überhaupt die Existenz eines moralischen »Gesetzes«, das Lügen generell verbietet. Ehrlichkeit bedeute nicht einfach, einer Regel zu folgen. Vielmehr handle es sich um eine Disposition, die auf vertrauensvolle Beziehungen mit anderen ausgerichtet ist. In unserer Gesellschaft schätzen wir im Allgemeinen ehrliche Menschen, mit notorischen Lügnern hingegen wollen wir nichts zu tun haben. Aber das ist keine Frage von moralischen Gesetzen, sondern unserer kulturellen Praxis, in der wir Lügen eben negativ bewerten. Von Kant könne man zwar lernen, dass Vertrauen einen gesellschaftlichen Wert hat – und dass wir andere Menschen nicht manipulieren dürfen. Doch statt uns an starre moralische Regeln zu klammern, sollten wir lieber darüber nachdenken, was Vertrauen und Respekt in verschiedenen Arten der Beziehung bedeuten.

Aus Sicht vieler Moralphilosophen sollten wir eine wahrhaftige Aussage einer Lüge vorziehen, solange keine besonderen Gründe dagegen sprechen. Wahrhaftigkeit wäre demnach die Norm, jede Lüge eine Abweichung. Die >

LÜGENGESCHICHTEN

DIE URSÜNDE

Schon das ägyptische Totenbuch nennt die Lüge als eine von 42 Sünden, für die man sich vor dem Letzten Gericht zu verantworten hat. Im Alten Testament heißt es: »Vermeide alle Falschheit des Mundes/und Verkehrtheit der Lippen halt von dir fern.« Und das neunte Gebot lautet natürlich: »Du sollst nicht falsch gegen deinen Nächsten aussagen.«



WO DIE LÜGE ENDET

In Tolstois Erzählung »Der Tod des Iwan Iljitsch« weiß der Protagonist, dass er bald sterben wird. Doch seine Freunde spielen die Krankheit herunter. Iwan Iljitsch kann das nicht länger ertragen. Am liebsten würde er ausrufen: »Hört auf zu lügen! Ihr wisst und ich weiß, dass ich sterben werde. Also hört wenigstens auf, darüber zu lügen.«



»Das Lügen ist tatsächlich ein verfluchtes Laster: nur durch das Wort werden wir zum Menschen, nur durch das Wort stehen wir miteinander in Verbindung. Wenn wir uns bewusst würden, was für eine scheußliche und ernste Sache das Lügen ist, würden wir mit Feuer und Schwert dagegen vorgehen ...«

MICHEL DE MONTAIGNE, ESSAYIST

Beweislast liegt nach dieser Auffassung beim Lügner: Er muss erklären können, warum seine Lüge gerechtfertigt ist.

OFT BELÜGEN MENSCHEN ANDERE, weil sie meinen, dass es zu deren Besten ist. Dabei haben wir die Idee, der Belogene würde die Lüge gutheißen, wenn er nur wüsste, dass sie eigentlich in seinem Interesse liegt. Aber darin liegt natürlich ein Trugschluss. Man unterstellt dem anderen gleichsam die eigenen Motive. Zwischen tatsächlicher und vermuteter Zustimmung ist ein großer Unterschied. Solche Lügen sind oft deshalb so verlockend, weil sie scheinbar auf selbstlosen Motiven beruhen. In Wahrheit spielen aber oft noch ganz andere, weniger altruistische Gründe mit. Und natürlich kann man sich über die Auswirkungen der Lüge auch täuschen. Wer einem Mitarbeiter versichert, er mache einen guten Job, obwohl seine Leistung katastrophal ist, verhält sich zwar nett. Aber zugleich enthält man ihm genau die Kritik vor, die er eigentlich brauchen würde, um seine Leistung zu verbessern. Und wer seinem Partner erklärt, dass er ein hervorragender Tänzer ist, obwohl das Gegenteil der Fall ist, nimmt das Risiko in Kauf, dass er sich gegenüber Fremden blamiert bis auf die Knochen. Besonders problematisch sind in dieser Hinsicht

»paternalistische« Lügen, um andere Personen zu bevormunden oder besonders zu beschützen. Der Philosoph und Anwalt Hugo Grotius vertrat im 16. Jahrhundert die Auffassung, dass Kinder oder Unzurechnungsfähige kein »Recht auf Erkenntnis« hätten – und folglich belogen werden dürften, die Kinder nicht zuletzt aus pädagogischen Gründen. Es mag Situationen geben, in denen eine Lüge gerechtfertigt ist, um ein Kind vor einer unmittelbaren Gefahr oder einer belastenden Situation zu bewahren. Aber es ist sicherlich unververtretbar, Kinder einfach nur deshalb zu belügen, weil sie Kinder sind und noch nicht alles »verstehen«. Wer ein Kind aus diesem Grund belügt, verhält sich unter Umständen gerade deshalb besonders verwerflich.

LÜGEN BETREFFEN UNS nicht deshalb, weil sie der »Gesellschaft« schaden, die »Sprache« missbrauchen oder gegen eine abstrakte moralische »Regel« verstoßen. Ein Lügner schadet uns ganz persönlich. Er versuche, sein Opfer auf zwei Arten zu täuschen, meint der amerikanische Philosoph Harry Frankfurt: Erstens über die Tatsachen, auf die er sich bezieht, zweitens aber täuscht er uns darüber, was er wirklich denkt. Lügner schaffen eine Scheinwelt, von der sie andere ausschließen. Dadurch verletzen sie unsere Autonomie. Denn nur wer über die Realität im Bilde ist, kann wirklich selbstbestimmte Entscheidungen treffen. Aus diesem Grund hat sich etwa in der Medizinethik die Auffassung durchgesetzt, dass Ärzte ihre Patienten nicht über deren Gesundheitszustand belügen dürfen. Allerdings scheint es Fälle zu geben, in denen wir nur durch Lügen die eigene Autonomie wahren können. Ein Beispiel ist der Schutz der Privatsphäre: Niemand hat das Recht zu erfahren, was Sie in Ihrer Partnerschaft (oder außerhalb) so treiben. Die Frage ist nur, ob es deswegen gerechtfertigt ist, andere zu belügen. Ganz bestimmt dann, wenn andernfalls Repressalien zu befürchten wären, etwa in einer Diktatur – wie in einem islamischen Staat, wo einer untreuen Ehefrau die Todesstrafe droht. Die Lüge scheint auch dann gerechtfertigt zu sein, wenn das Gegenüber ein bloßes Schweigen schon als Geständnis werten würde. In vielen Situationen aber muss man nicht lügen, um seine Privatsphäre zu schützen. In den meisten Fällen reicht es auch zu sagen: »Das geht Sie nichts an.«

Dürfen uns Politiker belügen, wenn es dem Gemeinwohl dient? Platon empfahl seinen Philosophenherrschern die »edle Lüge« sogar als »Arznei« für das unkundige Volk. Im »Staat« regt er zum Beispiel an, den Bürgern Fabelgeschichten zu erzählen, um die soziale Ungleichheit in der Polis zu rechtfertigen. Auch Niccolò Machiavelli befand, der Herrscher müsse »im Heucheln und Verstellen Meister sein«. In der heutigen Mediendemokratie kann es für Politiker in bestimmten Situationen opportun sein,

Informationen zurückzuhalten – und sogar zu lügen, wenn bloßes Schweigen schon verräterisch wäre. Das bedeutet jedoch nicht, dass Politiker das Recht haben, das Volk auf Dauer zu belügen. Nach Bernard Williams brauchen wir Wahrhaftigkeit, um uns vor Tyrannei und staatlicher Willkür zu schützen. Aufgrund ihrer Macht, so Williams, neigen Regierungen zu illegitimen Handlungen, die sie zu verschleiern suchen: »Es liegt im Interesse der Bürger, diese Handlungen zu überprüfen. Aber sie können nicht überprüft werden ohne wahre Informationen.« Allerdings wäre es natürlich naiv, nur auf die Wahrhaftigkeit der Politiker zu setzen. Nach Williams braucht es daneben Institutionen und Praktiken, die Regierungen wirkungsvoll kontrollieren.

Vom persönlichen Beziehungsleben bis zur Politik: Jede Lüge läuft letztlich auf eine Art von Manipulation hinaus. Schon Arthur Schopenhauer hat das klar erkannt: Der Lügner schiebt seinem Opfer ein falsches Motiv unter, zwingt ihm seinen Willen auf, indem er es auf eine falsche Fährte setzt – auf die Fährte der Unwahrheit. Der andere glaubt, dass er seinem eigenen Willen folgt, doch in Wahrheit folgt er jenem des Lügners. Das bloße »Verweigern der Wahrheit« ist für Schopenhauer deshalb kein Unrecht: Wer einem anderen Wanderer den falschen Weg weist, handelt verwerflich – nicht aber derjenige, der den richtigen Weg einfach verschweigt. Das Verschweigen der Wahrheit beeinflusst schließlich sein Verhalten nicht. Der Wanderer ist einfach nur so klug wie zuvor.

WAHRHAFTIGKEIT BEDEUTET ALSO nicht bedingungslose Offenheit. Zwischen Verschweigen und Lügen besteht ein moralischer Unterschied. Niemand hat das prinzipielle Recht, vom anderen alles zu erfahren. Eine Lüge ist nach Schopenhauer nur dann moralisch verwerflich, wenn sie den Willen des anderen negiert. Wenn uns hingegen andere ihren Willen aufzuzwingen versuchen, ist die Lüge nicht Unrecht, sondern Recht: Um meinen eigenen Willen gegen Zwang zu behaupten, darf ich nach Schopenhauer auch die Lüge gebrauchen. Einen nächtlich eingedrungenen Räuber, so Schopenhauer dürfe man ohne Weiteres durch eine Lüge in den Keller locken und einsperren. Und wer von Straßenräubern überfallen werde, dürfe diese nicht bloß mit einfacher Gewalt töten, sondern auch »mit Hinterlist«.

Wahrhaftigkeit ist ein Wert, aber eben nicht der einzige. Das menschliche Leben besteht im Konflikt zwischen verschiedenen Werten. Genau deshalb wirkt Kants bedingungsloses Lügenverbot so »unmenschlich«. Der französische Philosoph und Autor André Comte-Sponville hat das so ausgedrückt: »Lügen ist ein Fehler? Zweifellos. >

VARIATIONEN DER LÜGE

ACHTUNG BULLSHIT!

Der US-Philosoph Harry Frankfurt prägte vor einigen Jahren den Begriff »Bullshit«. Dabei handelt es sich nicht um eine Lüge im eigentlichen Sinn. Bullshit ist vielmehr »heiße Luft«, eine Art Bluff. Der Lügner muss die Wahrheit zumindest kennen. Der Bullshitter hingegen will mit seinen Behauptungen einfach nur durchkommen, die Wahrheit kümmert ihn nicht. Bullshit sei immer dann unvermeidlich, so Frankfurt »wenn Umstände Menschen dazu zwingen, über Dinge zu reden, von denen sie nichts verstehen.«



SELBSTTÄUSCHUNG

Kann man sich auch selbst belügen? Rein logisch betrachtet, scheint das unmöglich zu sein. Sich selbst zu belügen, erfordert ja, die Wahrheit zu kennen, sich aber etwas anderes vorzumachen: Man ist also gleichzeitig Lügner und Belogener. Klingt unlogisch, und doch sind wir Meister der Selbsttäuschung. So glauben die meisten von uns, dass sie bessere Autofahrer sind als der Durchschnitt, was schon rein statistisch nicht stimmen kann. Wunschdenken verzerrt den Blick auf die Realität, mit manchmal fatalen Konsequenzen. Selbsttäuschung kann aber auch helfen, sich zu motivieren und Ängste zu überwinden. Häufig beruht sie auf »kognitiver Dissonanz«. Darunter verstehen Psychologen die Spannung zwischen zwei widersprüchlichen Überzeugungen: Ein Raucher weiß zwar, dass er Krebs bekommen könnte. Zugleich aber weiß er, dass es ihm schwerfallen würde, damit aufzuhören. Um ein konsistentes Selbstbild aufrechtzuerhalten, muss er eine der beiden Überzeugungen verändern – etwa indem er sich einredet, dass die Krankheit ihn nicht treffen wird.



Aber Kaltherzigkeit auch, und zwar ein schwerwiegenderer. Wahrhaftigkeit ist eine Pflicht? Zugegeben. Aber Hilfeleistung in Gefahr ist auch eine, und zwar eine dringlichere. Wehe dem, dem sein Gewissen wichtiger ist als sein Nächster.«

WELCHE HALTUNG sollten wir in der Frage der Lüge also vertreten? Zunächst hilft es, sich selbst gegenüber kritischer zu sein. Man kann schlicht versuchen, über die eigenen Motive fürs Lügen nachzudenken – und einfach weniger zu lügen. Das heißt keineswegs bedingungslose Ehrlichkeit. Aber wenn wir schon lügen, sollten wir es reflektierter tun. Schließlich denken wir ja oft auch nach, bevor wir die Wahrheit sagen. »Menschen haben die Macht, das Ausmaß von Doppelzüngigkeit in ihrem Leben zu beeinflussen und ihre Sprache, ihre Handlungen zu verändern«, schreibt Harry Frankfurt. Zugleich hilft es aber auch, gegenüber anderen kritischer zu sein. Gerade weil die Lüge so allgegenwärtig ist. Gerade weil wir Lügen so schlecht erkennen. Und gerade weil wir die Neigung haben, anderen blind zu glauben, müssen wir manchmal misstrauisch sein. Zumindest dann, wenn etwas auf dem Spiel steht. Jeder von uns braucht ein wenig Schein, ein wenig trügerische Fassade, ein wenig Unaufrichtigkeit. Aber wir sollten herausfinden wollen, was der andere wirklich denkt, was er in seinem »Herzen trägt«, wie Augustinus sagt. Das ist nicht nur eine Frage von Selbstschutz, sondern auch von Achtung des anderen.

Was also tun Sie am Krankenbett Ihrer Großmutter, lügen oder nicht? Beides lässt sich begründen, aber beides kann auch unmoralisch sein: Die Oma aus Bequemlichkeit zu belügen – oder ihr rücksichtslos die traurige Wahrheit über ihre Goldfische ins Gesicht zu knallen. Auf das Motiv kommt es an.

WAHRHAFTIGKEIT BRAUCHEN WIR gerade deshalb, weil wir ohne die Lüge nicht leben können. Wahrheit und Lüge gehören eben untrennbar zusammen. Nur wer die Wahrheit achtet, kann auch die Lüge schätzen. Jede Behauptung kann eine Lüge sein, eine Halbwahrheit, eine Mentalreservation. Diese Ungewissheit verleiht unseren Beziehungen mit anderen aber auch ihre Spannung, ihr spielerisches Moment. So verletzend die Lüge oftmals ist: Vielleicht fürchten wir auch einfach bloß den Augenblick, an dem sie schließlich zusammenbricht. Friedrich Nietzsche hat das einmal so ausgedrückt: »Nicht dass du mich belogst, sondern dass ich dir nicht mehr glaube, hat mich erschüttert.« Gar nicht zu lügen, das ist kein starres Dogma, sondern ein Ideal. Es ist unerreichbar und dennoch wertvoll. Bei allen philosophischen Bedenken: Manchmal kann es in Ordnung sein zu lügen. Aber es ist auch in Ordnung, ein schlechtes Gefühl dabei zu haben. [Tobias Hürter & Thomas Vašek]

LEKTÜRE

Simone Dietz
DIE KUNST DER LÜGE
ROWOHLT, 2003

*Die Düsseldorfer Philosophin argumentiert
gegen ein striktes Lügenverbot*

Sissela Bok
**LYING: MORAL CHOICE
IN PUBLIC AND PRIVATE LIFE**
VINTAGE, 1999

*Klassische Abhandlung über die Lüge mit
vielen praktischen Beispielen*

Jeremy Campbell
DIE LUST AN DER LÜGE
BASTEI-LÜBBE, 2003

*Eine gut recherchierte Geschichte der
Unwahrheit*

Bernard Williams
TRUTH AND TRUTHFULNESS
PRINCETON UNIV. PRESS, 2004

*Der britische Philosoph argumentiert für
den Wert der Wahrheit*